

Wem geht / ging es im Referendariat auch so schlecht?

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 25. Juli 2018 10:43

Mir ging es im Referendariat schlecht. Von meinen Ausbildern im Seminar habe ich viel gelernt und sie haben sich mir gegenüber immer anständig verhalten, auch wenn mein Englisch-Fachleiter einen Ruf wie Donnerhall hatte und durchaus regelmäßig Referendare in Tränen getrieben hat. Dabei hat mir allerdings geholfen, dass unter all meinen psychischen Problemen und Schwierigkeiten eins nicht ist: mangelndes Selbstbewusstsein.  Allerdings macht es die Sache nicht besser, wenn man es erhobenen Hauptes aushält, nach einem Unterrichtsbesuch erst einmal eine halbe Stunde lang Kleinkritik ertragen zu müssen. Auch, wenn man weiß, dass der Fachleiter ehrlicherweise eigentlich nur so viel Anregungen wie möglich an den Mann bringen will. Das kennen wir als Lehrer doch auch, dass wir so viel sehen, was wir bei schriftlichen oder mündlichen Schülerleistungen verbesserungswürdig fänden.

Für mich war in erster Linie das ständige Gefühl beobachtet und bewertet zu werden problematisch. Ich war zu Beginn meines Referendariats 35 Jahre alt und hatte sowohl einige Jahre als Zeitsoldat bei der Bundeswehr als auch akademische Arbeit hinter mir. Die Struktur der Referendarsausbildung hat einfach nicht mehr zu mir gepasst, weil die "Schülerrolle" und die Anspruch auf Augenhöhe, den ich durch Auftreten und Erwartung erhoben habe, nicht wirklich mit der klar hierarchischen Rolle der Ausbildung in Einklang zu bringen war, was auch zu einer Dissonanz bei den Ausbildern geführt hat. Ich denke, ich wäre mit einer anderen Form von Ausbildung, die mehr einer Trainee-Ausbildung ähneln würde, besser gefahren. Der "Dr. phil." hat die Sache am Gymnasium auch nicht leichter gemacht, weswegen ich es verstehе, dass Referendare, z.B. einer, den wir gerade an der Schule haben, diese Qualifikation lieber verheimlicht.